

Ulrich Klein «GOTT VERLEUHE GLÜCKH VND SEEGEN» –
Die Stuttgarter «Stadtmedaille» –
eine Neujahrsprägung aus dem Jahre 1700

Obwohl sich in Stuttgart seit 1374 eine bis heute tätige Münzstätte befindet, gibt es keine Münzen der Stadt selbst. Sie hat nie das Münzrecht besessen. Alles Geld, das hier geprägt wurde, ist im Auftrag der jeweiligen Landesherren, also der Grafen, Herzöge und Könige von Württemberg, sowie dann nach der Gründung des Deutschen Reichs auf Veranlassung des Staats entstanden. Momentan steht im Zeichen der kommenden Währungsumstellung die Prägung deutscher Euro-Münzen im Vordergrund. So beschränkt sich die numismatische Hinterlassenschaft von Stuttgart ganz auf Medaillen, die als Erinnerungsstücke zu den verschiedensten Anlässen ausgegeben wurden. Im Vergleich zur Medaillenflut der neueren Zeit war ihre Zahl früher recht gering.

Die ältesten bekannten Stücke, die nicht rund, sondern klippenförmig (also viereckig) sind, tragen die Jahreszahlen 1588, 1604 und 1605. Sie wurden vermutlich als Schieß- und Schulpreise oder sonst zu Geschenkzwecken verwendet. Neben dem von den Initialen umgebenen Wappen oder Bild der Herzöge Ludwig und Friedrich I. von Württemberg tragen sie bereits auch eine Darstellung des Stuttgarter Wappentiers – eine Stute allein wie auch mit dem Füllen.

Eine andere Gruppe der älteren Stuttgarter Medaillen verkörpern die goldenen Dukatenklippen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die von den Münzbeamten auf eigene Rechnung hergestellt und vertrieben wurden. Sie dienten ausschließlich zu Schmuck- und Geschenkzwecken und waren, damit man sie abstufen konnte, vor allem als Ganz-, Halb-

und Viertelstücke erhältlich. Entsprechend ihrer Verwendung in einem allgemeineren Zusammenhang oder speziell als Tauf-, Konfirmations- und Neujahrs-«Pfennige» wurden sie in verschiedenen, darauf abgestimmten Stempelkombinationen angeboten. Auf der Vorderseite trugen sie meist eine Stadtansicht.

*Die Stuttgarter «Stadtmedaille» –
ein viel zitiertes Objekt*

Die repräsentativste der älteren Stuttgarter Medaillen ist aber – schon allein von ihrer Größe her – die sogenannte Stadtmedaille aus dem Jahre 1700. Es handelt sich um eine Arbeit des in Augsburg und Nürnberg tätigen Medailleurs Philipp Heinrich Müller (1654-1719), die einen Durchmesser von 60 mm hat und in Silber zwischen 50 und 60 g wiegt. Müller gehörte zu den gesuchtesten Medailleuren seiner Zeit. Er war 1694 auch schon von Herzog Eberhard Ludwig verpflichtet worden, dessen Vorstellungen von barocker Repräsentation die eher biederen Entwürfe der einheimischen Stempelschneider nicht genügten. Müller lieferte neben Münzstempeln vor allem auch die Prägwerkzeuge für die zahlreichen Medaillen mit der Reichssturmflagge. Gleichermaßen verfertigte er auch die Stempel der Stadtmedaille, ohne dass man allerdings wusste, wer konkret den Auftrag dazu gegeben hat.

Die Medaille, bei der man sich schwer tut, ausdrücklich eine Vorder- oder Rückseite festzulegen,



*Die Stuttgarter
«Stadtmedaille»
von 1700 mit
Wappentier und
Stadtansicht in
Originalgröße.*



zeigt auf der einen Seite das gleichsam verlebendigte Stadtwappen in Form der leicht steigenden Stute, die ihr Füllen säugt. Diese Wappenform hatte sich aus dem ursprünglichen Wappen mit zwei schreitenden Pferden entwickelt, nachdem man seit dem 16. Jahrhundert den Stadtnamen nicht mehr als «Gestüt», sondern als «Stutengarten» verstand. Die Darstellung der Medaille geht zweifellos auf den sogenannten Stutenpokal zurück, der 1659 als Bestandteil des Stuttgarter Ratssilbers von dem seit 1652 ansässigen, aus Augsburg stammenden Gold- und Silberschmied Jeremias Pfeffenhäuser geliefert und vermutlich auch angefertigt worden war. Die epigrammatische lateinische Umschrift lautet GNATORUM SEDULA NUTRIX und bezeichnet das Wappentier somit als *emsize Ernährerin ihrer Kinder*. Im Hinblick auf das Motiv der anderen Medailleseite ist diese Aussage in barocker Vieldeutigkeit zugleich auf das Verhältnis der Stadt zu ihren Bürgern und weiterhin auch auf deren Fleiß zu beziehen.

Diese zweite Seite zeigt eine Ansicht von Stuttgart aus Süd(ost)en. Sie ist damit der erste numismatische Beleg für eine Stadtansicht. Die hinter der Stadtmauer erscheinende Silhouette reicht von der Leonhardskirche am linken Rand über die im Zentrum emporragende Stiftskirche bis zum Alten Schloss, neben dem auch der «Neue Bau» gut zu erkennen ist.

Das Ganze ist von Obstgärten und Weinbergen im Vordergrund sowie begrünten Hügeln im Hintergrund umgeben. Vervollständigt wird das Idyll, das in dem heute auch schon wieder vergessenen Slogan der «Großstadt zwischen Wald und Reben» einen bescheidenen Nachhall gefunden hat, durch die Wiedergabe eines Weingärtners, der sich neben seinem Tragkorb auf der Abschnittsleiste zur Rast niedergelassen hat. Darüber erhebt sich nicht nur optisch, sondern auch symbolisch der aus den Wolken hervorkommende, gepanzerte Arm Gottes, der einen schützenden Schild über die Stadt hält. Auf diesen himmlischen Beistand bezieht sich ausdrücklich auch die Umschrift mit dem Wortlaut TVTA SVB HOC CLYPEO (Sicher unter diesem Schild). Im Abschnitt ist eine Art Bildunterschrift angebracht: STUTGARDIA DUCATUS / WÜRTEMBERGICI / METROPOLIS / *, d.h. Stuttgart, die Hauptstadt des Herzogtums Württemberg.

Zu Füßen des prächtigen, im Vordergrund in der Mitte stehenden Apfelbaums stößt der aufmerksame Betrachter auf Müllers Signatur P.H.M. Ob und gegebenenfalls was für eine grafische Vorlage Müller für seine Stadtansicht verwendet hat, lässt sich zumindest nach den von Gustav Wais und Max Schefold gebotenen Abbildungen nicht so ohne weiteres sagen.

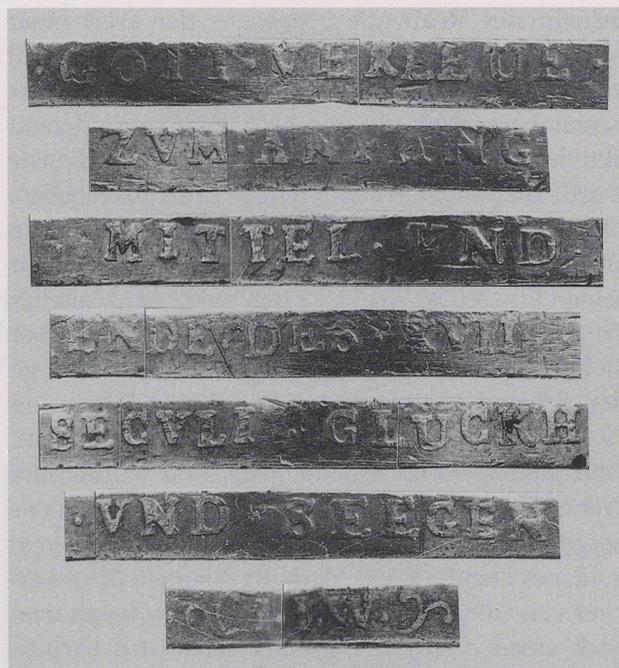


Die beiden Prägestempel der Stuttgarter «Stadtmedaille» mit dem zugehörigen Prägering für die spätere Ausführung mit glattem Rand. Etwas verkleinert.

Nicht nur als Gegenstand numismatischen Interesses, sondern auch als dekoratives Zeitdokument ist die Stuttgarter «Stadtmedaille» schon häufig angeführt oder vorgestellt worden. Erstmals findet sie sich bereits in den 1711 in Nürnberg erschienenen *Gedächtnuß-Müntzen des gegenwärtigen seculi*, weiterhin in der *Württembergischen Münz- und Medaillenkunde* von Christian Binder aus dem Jahre 1846 oder unter Albert Forsters *Erzeugnissen der Stempelschneidekunst in Augsburg* von 1910. Alle neueren Veröffentlichungen – wie zum Beispiel Werner Fleischhauers *Barock im Herzogtum Württemberg* von 1958/1981, *Gold und Silber geprägt für Württemberg* von Elisabeth Nau aus dem Jahre 1959, der anfangs der Sechzigerjahre erschienene *Führer durch die Stadtgeschichtlichen Sammlungen im Wilhelmspalais* von Hermann Vietzen, der Katalog der Bruchsaler Barock-Ausstellung von 1981, das Bildheft von Dietrich Mannsperger über Darstellungen württembergischer Städte auf Münzen und Medaillen von 1983, der zweite Band der *Geschichte der Stadt Stuttgart* von Paul Sauer (1993) oder auch zwei Artikel in Münzsammler-Zeitschriften von Bernd Kaiser (1977) oder Albert Raff (1996) – haben dann auch mit Abbildungen meist beider Seiten der Medaille aufzuwarten.

Die Randschrift mit dem Neujahrswunsch

Wenn das Stück nun trotz dieser vielen Zitate hier zum Auftakt des Jahres 2000 erneut präsentiert wird – ebenso wie übrigens in der zur Zeit im Badischen Landesmuseum gezeigten «Jahrhundertwenden»-Ausstellung –, so hat das seinen Grund darin, dass die Medaille gerade vor 300 Jahren zunächst einmal als Neujahrprägung für das neue 18. Jahrhundert konzipiert war. Das geht aus ihrer erhabenen Randschrift hervor, die in den bisherigen Veröffentlichungen zwar verschiedentlich angeführt, aber in dem genannten Artikel von Albert Raff erst ein einziges Mal abgebildet wurde. Ist es doch mit einem gewissen Aufwand verbunden, sie abschnittsweise zu fotografieren und dann wieder fein säuberlich zusammensetzen. Im Gegensatz zur sonst lateinischen Beschriftung der Medaille ist sie deutsch und lautet in der ihr eigenen Schreibweise: GOTT · VERLEUE · ZVM · ANFANG · MITTEL · VND · ENDE · DES · XVIII · SECVLI · GLÜCKH · VND · SEEGEN ·. Außerdem enthält sie am Anfang und Schluss zwischen zwei Blattornamenten die Initialen des damaligen Stuttgarter Münzmeisters Johann Jakob Wagner. Eine derartige Randschrift war zu dieser Zeit etwas ziemlich Neues und bot vor allem die Möglichkeit, die meist emblematisch-allegorischen Darstellungen der Barockmedaillen durch einen zusätz-



Randschrift der Stuttgarter «Stadtmedaille» mit dem Neujahrswunsch zum Beginn und Verlauf des 18. Jahrhunderts. Hier vergrößert.

lichen Text zu ergänzen. Die aus Ornamenten oder Schrift bestehende Rändelung hatte sich im Laufe des 17. Jahrhunderts zunächst bei Münzen als Schutz gegen betrügerisches Beschneiden eingebürgert und war dann von dem Nürnberger Mechaniker und Medailleur Friedrich Kleinert, der mit Philipp Heinrich Müller eng zusammenarbeitete, auch auf Medaillen übertragen worden. Ob nun Wagners Initialen in der Randschrift darauf hinweisen, dass er das Rändeleisen der Medaille selbst angefertigt hat oder dass er es aus Nürnberg bezog und durch die Nennung sich als «Verleger» oder «Urheber» der Medaille verewigen wollte, ist nicht zu entscheiden. Auch auf Münzen erscheint seine Signatur, aber dort natürlich als Gewähr für deren Gehalt.

Die Verwendung als «Stadtmedaille»

Wenn aus dieser «Neujahrsmédaille» in der Folge eine regelrechte «Stadtmedaille» wurde, so war dies – wenn es nicht ohnehin vorgesehen war – sicher eine Folge ihrer Attraktivität. Ließ sie sich doch hervorragend für Geschenkzwecke und zur Niederlegung in Grundsteinen verwenden. Wie Karl Pfaff in seiner Geschichte der Stadt Stuttgart von 1846 berichtet, kaufte die Stadt 1742 die Stempel der Medaille für 50 Gulden, und schon für das gleiche Jahr sind – ebenfalls laut Pfaff – die ersten «Verleihungen» von silbernen Exemplaren an mehrere Personen belegt. Da das Geldwesen damals auf dem

Prinzip des Realwerts beruhte – der Wert einer Münze wurde durch das in ihr enthaltene Edelmetall verkörpert –, hatten auch die Medaillen einen klar benennbaren Wert, der durch einen Verkauf jederzeit aktiviert werden konnte. Für besondere Verdienste wurde die Medaille außerdem in Gold ausgegeben. Ein Goldstück im Gewicht von 40 Dukaten (also etwa 140 g), das der Oberamtmann Günzler 1801 für seinen Einsatz bei der Einquartierung französischer Truppen erhalten hatte, wurde offensichtlich über 40 Jahre in Ehren gehalten und dann 1842 im Zuge der Erbaseinandersetzung für 220 Gulden und 19 Kreuzer an das Königliche Münzamt verkauft. Dort landete es im Schmelztiegel und wurde aller Wahrscheinlichkeit nach zur Prägung der damals hergestellten Dukaten verwendet. So hat sich kein goldenes Exemplar der Medaille erhalten. Beim Verkauf von Günzlers Goldmedaille wurde, wenn man noch einen Abzug für die Schmelzkosten berücksichtigt, ein Kurs verrechnet, der nur wenig unter dem des Dukaten lag. Er war auf 5 $\frac{3}{4}$ Gulden festgesetzt, so dass 40 Dukaten einem Betrag von 230 Gulden entsprachen.

Von den Stücken, die in Grundsteinen deponiert wurden und zu denen meist entsprechende zeitgenössische Berichte vorliegen, sind mindestens zwei inzwischen wieder zum Vorschein gekommen. Beim Neubau des Hauptstaatsarchivs in der Neckarstraße (heute Konrad-Adenauer-Straße) wurde am 1. April 1963 der Grundstein des alten Archivgebäudes aus dem Jahre 1822 freigelegt. Er enthielt unter den üblichen Einlagen wie Schriftstücken, Plänen, Wein, Getreide sowie verschiedenen Münzen und Medaillen auch ein silbernes Exemplar der «Stadtmedaille». Es ist in der Zeitschrift für Landesgeschichte von 1969 abgebildet und zeigt, dass die Stempel 1822 nicht mehr intakt waren. Auf der «Wappenseite» wurde das G am Anfang der

Umschrift unschön nachgeschnitten, und auf der Seite mit der Stadtansicht ist beim W von WÜRTEMBERGICI ein Stempelriss zu erkennen. Auch im außergewöhnlich reich ausgestatteten Grundstein des Katharinenhospitals von 1820, der am 11. November 1992 bei den Aushubarbeiten für die neue Herzklinik am Herdweg gehoben wurde, befand sich ein silbernes Exemplar der Stadtmedaille. Es ist insofern ein Einzelstück, als man auf der Seite mit der Stadtansicht die Inschrift im Abschnitt herausgeschliffen und an ihrer Stelle das Datum STUTTGART, DEN XXIV. IUNII MDCCCXX eingraviert hat.

Alle diese späteren Prägungen tragen keine Randschrift mehr, sondern haben einen glatten Rand. Unter den rund 20 heute überhaupt noch nachweisbaren Exemplaren der Medaille machen sie das Gros aus. Von den «Originalen» mit Randschrift sind nur noch drei Stücke bekannt. Die Stempel werden übrigens noch im Stadtarchiv aufbewahrt. Sie zeigen in der Tat die genannten Beschädigungen, von denen der Riss auf der Seite mit der Stadtansicht inzwischen bis in die Mitte reicht. Deshalb sind sie nicht mehr zu gebrauchen.

*Eine Replik aus unseren Tagen
als «Ehrenmedaille» der Stadt Stuttgart*

Schon mehrfach angestellte Überlegungen, die Medaille trotzdem wieder neu aufzulegen, wurden schließlich 1987 verwirklicht. Man entschied sich für eine verkleinerte und vereinfachte, aber doch sklavisches Kopie der Medaille mit einem Durchmesser von lediglich 50 mm, die in der Staatlichen Münze Stuttgart in der heute üblichen Stempelglanzausführung geprägt wurde. Sie kann natürlich in keiner Weise mit ihrem Vorbild verglichen werden und ist damit ein mehrfaches Negativbeispiel heutigen Geschmacks, unbedachten Umgangs mit historischen Gegenständen und einfallsloser «Medaillenkunst». Wenn man dann doch wenigstens Müllers Signatur weggelassen hätte. Obwohl dieses Stück somit an sich keine weitere Beachtung verdient, wird es hier zur Verdeutlichung des Kontrasts und gleichsam zur Abschreckung doch abgebildet. Immerhin hat jetzt der Oberbürgermeister in seinem Repertoire «offizieller» Geschenke seitdem wieder ein handliches Präsent für alle möglichen Gelegenheiten zur Hand. Das erste Exemplar dieser Medaille erhielt übrigens am 28. August 1987 der damals in den Ruhestand verabschiedete Kulturamtsleiter Dr. Fritz Richert. Ob seine heute amtierenden Nachfolger ihrer auch einmal würdig sind, wird sich erst zeigen müssen.



Gravierte Inschrift im Abschnitt der Stuttgarter «Stadtmedaille» aus dem Grundstein des Katharinenhospitals mit Datumsangabe 24. Juni 1820 (vergrößert).



Die «Ehrenmedaille»
der Stadt Stuttgart
von 1987 in Original-
größe.



LITERATUR

(in chronologischer Reihenfolge)

Thesaurus numismatum modernorum huius seculi. Historische Gedächtnuß-Müntzen des gegenwärtigen seculi. Nürnberg o.J. (1711), S. 991–992.

Binder, Christian: Württembergische Münz- und Medaillen-Kunde. Stuttgart 1846, S. 499, Nr. 4–5.

Pfaff, Karl: Geschichte der Stadt Stuttgart, Band 2. Stuttgart 1846, S. 268.

Forster, Albert von: Die Erzeugnisse der Stempelschneidekunst in Augsburg und Ph. Müller's ... Leipzig 1910, S. 100, Nr. 708.

Wais, Gustav: Alt-Stuttgart. Die ältesten Bauten, Ansichten und Stadtpläne bis 1800. Stuttgart 1941 (2. Auflage 1954).

Schefold, Max: Alte Ansichten aus Württemberg. Stuttgart 1956/1957 (hier ist die «Stadtmedaille» ebenfalls angeführt, siehe Katalogteil, S. 568, Nr. 7810).

Fleischhauer, Werner: Barock im Herzogtum Württemberg. Stuttgart 1958 (2. Auflage 1981), S. 98 mit Abb. 58, S. 270 mit Abb. 186.

Nau, Elisabeth: Gold und Silber geprägt für Württemberg. Stuttgart 1959, S. 63 mit Taf. 59.

Vietzen, Hermann: Führer durch die Stadtgeschichtlichen Sammlungen im Wilhelmispalais. Stuttgart o.J. (ca. 1965), S. 17.

Miller, Max: Kleine Beiträge zur Geschichte der Stuttgarter Archivbauten. In: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 28 (1969), S. 213–240 (u. a. zum Grundstein des Staatsarchivs, Beschreibung der Münzen und Medaillen von Elisabeth Nau auf S. 232–234).

Kaiser, Bernd: Die Medaille des Monats. In: Vereinsnachrichten des Internationalen Münzsammler-Clubs Stuttgart–Bad Cannstatt, Nr. 27 vom 17. März 1977.

Barock in Baden-Württemberg. Ausstellungskatalog Schloss Bruchsal 1981, Band 1, S. 523, Nr. J 97.

Mannsperger, Dietrich: Württembergische Städte. Historische Bilder auf Münzen und Medaillen (Ausstellungsreihe der Münzsammlung der Universität Tübingen, Reihe B, Heft 1). Tübingen 1983, Nr. 2.

Stuttgarter Zeitung vom 24. Juli 1987, S. 16 (Rommels Geschenk. Stadt lässt zwei Medaillen prägen).

Stuttgarter Zeitung vom 28. August 1987, S. 16 («Ein heller Kopf mit dickem Fell». Kulturamtsleiter Richert ist im Rathaus verabschiedet worden).

Klein, Ulrich: Fundmünzen aus Württemberg. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992. Stuttgart 1993, S. 399–402 (zum Grundstein des Katharinenhospitals).

Sauer, Paul: Geschichte der Stadt Stuttgart, Band 2. Stuttgart 1993, S. 372.

Raff, Albert: Einige Bemerkungen zur sogenannten Stuttgarter Stadtmedaille. In: Numismatisches Nachrichtenblatt 1996/1, S. 13–15.

Jahrhundertwenden 1000–2000. Rückblicke in die Zukunft. Ausstellungskatalog Karlsruhe. Baden-Baden 1999, S. 204, Nr. 148.

Gönnen Sie sich etwas Gutes!

Weine aus der Stromberg-Kellerei – Stromberg-Weine – Lebensfreude



*Stromberg
Kellerei*

74357 Bönningheim, Cleebronner Straße 70, Tel. (0 71 43) 88 77-0

Geschäftszeiten: Montag bis Freitag 8–12 Uhr und 13–17 Uhr

Samstag 8.30–12.30 Uhr

GÖPPINGEN

Hohenstaufenstadt

**350 Jahre
Göppinger Maientag**

**Historisches Heimat-
und Kinderfest
19.05. - 22.05.2000**

1650 - 2000

